

Broken-Heart-Syndrom

Die Sterblichkeit kann langfristig erhöht sein

— Das sogenannte Broken-Heart-Syndrom, auch Stress-Kardiomyopathie oder Takotsubo-Syndrom genannt, kann für Patienten akut lebensgefährlich sein. Nun stellt sich erstmals heraus: Auch mittel- bis langfristig bleibt die Mortalität erhöht, sofern der Patient einen kardiogenen Schock erlitten hatte. Darauf wiesen Schweizer Kardiologen nach Auswertung des weltweit größten Takotsubo-Registers beim US-Herzkongress der American Heart Association 2018 hin.

Die Autoren um Prof. Christian Templin vom Universitätsspital in Zü-

rich konnten auf Daten von über 2.000 Patienten zurückgreifen, von denen ca. 200 einen kardiogenen Schock erlitten hatten. Als Risikofaktoren für die Komplikation erwiesen sich: Körperlicher Stress als Krankheitsauslöser (z. B. Operationen), Vorhofflimmern, niedrige Auswurffraktion, Diabetes und Rauchen. Fast ein Viertel der Patienten mit Schock überlebte die Akutphase nicht (23,5%, vs. 2,3% der übrigen Patienten). Erstmals beschreibt die vorliegende Studie, dass auch die langfristige Sterblichkeit bei Patienten nach kardiogenem Schock er-

höht ist, weshalb die Autoren eine engmaschige Überwachung empfehlen.

Die Stress-Kardiomyopathie ist charakterisiert durch eine seltene funktionelle und vorübergehende Kontraktionsstörung des Herzens, der weder eine Herzmuskelerkrankung noch ein Koronarverschluss zugrunde liegt. Bei vielen Patienten gehen emotionale oder physische Stress-Situationen der Erkrankung voraus. Betroffen sind ganz überwiegend ältere Frauen, im Register sind 90,7% der Patienten weiblich, das Durchschnittsalter liegt bei 67 Jahren. ■ DE

Üppiges Abendessen schadet dem Herzen



Die Weihnachtsgans besser mittags essen.

— Wer sich herzgesund ernähren möchte, sollte sich abends nur noch leichte Kost zumuten. Üppige Abendmahlzeiten sind der kardiovaskulären Gesundheit abträglich, wie Studienautoren aus New York berichteten.

Die Forscher hatten Daten von über 12.500 Amerikanern mit lateinamerikanischem Migrationshintergrund ausgewertet, die im Schnitt 36% ihrer täglichen Kalorien nach 18 Uhr aufnahmen. Sie stellten fest, dass jedes Prozent der täglich erst abends aufgenommenen Kalorien die Werte für Nüchtern-Glukose, Insulin und Insulinresistenz erhöhten. Zudem prädestinieren späte Mahlzeiten für Übergewicht und zentrale Fettleibigkeit. Damit stiegen die Risiken, an Diabetes oder Bluthochdruck zu erkranken. Fazit: Am Abend sollte man möglichst weniger als 30% der täglichen Kalorien zu sich nehmen. ■ DE

Verbrechen triggern Bluthochdruck

— Gewaltverbrechen lassen in der Bevölkerung den Blutdruck steigen – selbst in sicheren Vierteln fernab der Gewalt-Hotspots.

Im Jahr 2015 kam es in Chicago zu einem akuten Anstieg von Anschlägen, Überfällen und Morden. Eine Studie mit über 50.000 Bewohnern legt nahe, dass die Wahrnehmung vermehrter Gewalttaten in der Stadt selbst bei Einwohnern, die weit entfernt wohnen, zu Stress und Bluthochdruck führt. Das Risiko hierfür stieg auch in sicheren Gegenden um 9% an. Insgesamt freilich war die Hochdruckprävalenz in Gegenden mit Gewaltverbrechen deutlich höher (36,5% vs. 22,5%). ■ DE

Wie chronischer Lärm zum Herzinfarkt führt

— Chronische Lärmexposition geht mit einem erhöhten Risiko für Herzinfarkte und Schlaganfälle einher. Nun wurde der wahrscheinliche Mechanismus dafür aufgedeckt.

Die Verbindungsstelle zwischen Lärm und kardiovaskulärer Erkrankung scheint zerebral im limbischen System zu liegen, und zwar im Gebiet der Amyg-

dala, wo Stressreize verarbeitet werden. Chronische Lärmexposition sorgt hier PET- und CT-Scans zufolge für erhöhte Aktivität. Diese führt zu Entzündungsreaktionen der Gefäße.

Forscher am Massachusetts General Hospital in Boston hatten diese Zusammenhänge in einer Studie mit 499 Probanden aufgedeckt. Patienten mit der

höchsten Lärmbelastung zeigten die deutlichste Amygdala-Aktivität und eine ausgeprägte Entzündungsreaktion in den Gefäßwänden. In den Folgejahren war ihr Risiko für Infarkte, Schlaganfälle oder andere kardiovaskuläre Komplikationen dreifach erhöht. ■ DE

▪ AHA-Kongress, Chicago, 10.–12.11.2018